

Helmut Kiesel Geschichte
der deutschsprachigen
Literatur 1918 – 1933

C · H · BECK



Geschichte der
deutschsprachigen Literatur
1918 bis 1933

von
Helmuth Kiesel

C.H.Beck

Dieser Band ist zugleich Band X der
Geschichte der deutschen Literatur
von den Anfängen bis zur Gegenwart
begründet von
Helmut de Boor †
und Richard Newald †

Erarbeitet mit Unterstützung der
Fritz-Thyssen-Stiftung

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2017
Umschlaggestaltung: Atelier 59, München
Umschlagabbildung: Bernhard Kretzschmar, Lesende Susanne, 1920,
Berlin, SMB, Nationalgalerie Berlin, © akg-images;
Bernhard Kretzschmar/VG Bildkunst
ISBN Buch 978 3 406 70799 5
ISBN eBook 978 3 406 70804 6

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

www.chbeck.de.

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere
Informationen.

INHALT

Einleitung	15
----------------------	----

ERSTER TEIL EPOCHENPROFIL UND HISTORISCHE RAHMUNGEN

I. Politikgeschichtliche Aspekte	31
1. 1918–1933 als Beobachtungszeitraum	31
2. Geschichtliche Rahmungen, auch im Spiegel der Literatur	36
3. Internationale Beziehungen	40
4. Literarische Vermittlungen	46
5. Europäische Hoffnungen und Enttäuschungen: Yvan Goll	59
II. Gesellschaftsgeschichtliche und literatursoziologische Aspekte	62
1. Grundlinien der gesellschaftlichen und literarischen Entwicklung	62
1.1. Deutschland	62
1.2. Österreich	68
1.3. Schweiz	74
1.4. Deutsche Literatur in den verlorenen Gebieten und «auslandsdeutsche» Literatur	81
2. Literatursoziologische Umstände	84
2.1. Zur Frage der Eigenständigkeit der «Weimarer Kultur» .	84
2.2. Im Prozeß der Modernisierung	86
2.3. Aspekte der Moderne	88
<i>Krise der «klassischen» Moderne? 88 · «Heroische» Moderne? 91 ·</i> <i>«Reflektierte» oder «synthetische» Moderne 92</i>	
2.4. «Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen»	93
2.5. «Übergangszeit»: Soziale Bedingungen und kulturelle Tendenzen	95
<i>Demographischer Wandel und Gegensatz der Generationen 96 ·</i> <i>Wandel der Klassenstruktur und Ansätze zu einer</i> <i>«nivellierten Massenkultur» 101</i>	

III. Geistige Koordinaten	103
1. Geistes- und kulturgeschichtliche Koordinaten	103
1.1. Wertewandel	103
1.2. Kulturelle Reduktion und «neue Barbarei»	105
1.3. Experimentalismus: Der «unbändige Wille zum Neuen»	107
1.4. Überwindung des modernen Fragmentarismus	109
2. Ideologische Koordinaten und politische Einstellungen	112
2.1. Brüchiges Verhältnis zur Republik	112
2.2. Ideologien, aber keine Staatsideologie	113
2.3. Verlust der Mitte und Flucht in den Radikalismus	115
2.4. Antibürgerlichkeit	117
2.5. Entfaltung von sozialem Haß und Propagierung von Gewalt	120
2.6. Charismatische Situation und Verlangen nach Führerschaft	124
3. Streit um die kulturelle Orientierung: Metropole und Provinz	130
3.1. Anfänge und Grundpositionen der Stadt-Land-Debatte	131
3.2. Berlin im Fokus	134
3.3. Metropole und Provinz: Wechselseitige Ressentiments	137
3.4. Keine Flucht vom «Kriegsschauplatz» Berlin!	140
3.5. Wien und Salzburg	141
4. «Asphaltliteratur» oder «Dichtung der Landschaft»?	144
4.1. Der Richtungsstreit in der Berliner Dichterakademie	144
4.2. Literatur der «Landschaft» in der Diskussion	147
4.3. Der Streit um Alfred Döblins Metropolenroman <i>Berlin Alexanderplatz</i>	150
5. Faktoren und Tendenzen des literarischen Lebens	152
<i>Verlags- und Produktionszahlen 152 · Krise des Buchhandels und Gründung von Buchgemeinschaften 153 · Politische Aus- richtungen 156 · Literaturkritik und Literaturvermittlung, politisch und konfessionell 158 · Umfang und soziale Situie- rung der Autorenschaft 160</i>	
IV. Literatur und Politik	163
1. Die Politisierung der Literatur während des Ersten Weltkriegs	163
2. Der Ernstfall der Politisierung: Die Revolution	166
2.1. Die literarische Vorbereitung der Revolution	168
2.2. Die «Geistigen» in der Revolution	170
<i>Deutsche Verhältnisse 170 · Österreichische Verhältnisse 174</i>	
3. Auseinandersetzungen mit dem Politisierungspostulat	176

3.1.	Verneinung aller Politik: Hermann Graf Keyserling . . .	177
3.2.	Vermeidung von Politik: Rainer Maria Rilke und Gottfried Benn	178
3.3.	Protest gegen das Politisierungspostulat: Franz Werfel und Thomas Mann	179
3.4.	Befreiung von der Politik durch «reine» Kunst: Kurt Schwitters	181
3.5.	Religion statt Politik: Hugo Ball	183
3.6.	Urlaub von der Politik: Erzählungen von Armin T. Wegner und Thomas Mann	187
3.7.	Die unumgängliche Politisierung eines Werks: Thomas Manns <i>Zauberberg</i> und <i>Mario und der Zauberer</i>	190
4.	Ein Rückblick aus dem Jahr 1929	192
5.	Konsequenzen der Politisierung	194
5.1.	Konjunktur der <Zeitliteratur>	194
5.2.	Literarisierung des Politischen und Zensur	200

ZWEITER TEIL LITERATUR ALS SPIEGEL UND GESTALTUNGSFAKTOR DER EPOCHE

I.	Revolution und Nachkriegswirren	207
1.	Literarische Reflexionen	208
1.1.	Revolutionsliteratur	208
	<i>Manifeste</i> 209 · <i>Gedichte</i> 213 · <i>Essayistik</i> 218	
1.2.	Fiktionale Spiegelungen der Revolution	229
	<i>Dramatische Spiegelungen</i> 230 · <i>Romane</i> 240	
1.3.	«Fazit der Perspektiven»	248
2.	Friedensschlüsse und Verfassungsgebung	251
2.1.	Literarische Reaktionen auf den Frieden	251
2.2.	Die Verfassungsgebende Versammlung	261
2.3.	«Versailles» in der Literatur ab Mitte der zwanziger Jahre	264
3.	Gebietsverluste, Grenzlandstreitigkeiten und Grenzlanddiskurs	271
3.1.	Historische Grundlegung	271
3.2.	Elsaß-Lothringen	280
3.3.	Baltikum	285
3.4.	Westpreußen und Posen	290
3.5.	Oberschlesien	293
3.6.	Böhmen, Egerland, Mähren	311

3.7.	Südtirol	315
3.8.	Resümee	327
II.	Krisenjahre	330
1.	Schieberzeit und Inflation	330
1.1.	Mentalitätsgeschichtliche Bedeutung	330
1.2.	Typen: «Raffkes», Schieber und Spieler	331
1.3.	Historisches: Ursachen und Verlauf der Inflation	336
1.4.	Literarisierung der Inflationszeit	339
1.5.	Sittenbilder aus der österreichischen Inflationszeit: Hugo Bettauer, Robert Neumann u. a.	342
1.6.	Konträres über den «Inflationskönig» Hugo Stinnes	349
1.7.	Zwei Inflationsdramen aus späteren Jahren: Arnolt Bronnen und Walter Mehring	353
1.8.	Erzählerische Rückblicke auf die Inflation um 1930: Martin Raschke, Adam Scharrer u. a.	357
1.9.	Ein kritischer und doch versöhnlicher Abschlußroman: Josef Wincklers <i>Großschieber</i>	363
2.	Paramilitärische und arkane Gewalt	365
2.1.	Freikorps und Geheimbünde	365
2.2.	Politische Morde und Fememorde	368
2.3.	Öffentliche Reaktionen	370
2.4.	Überblick: Publizistische und literarische Reflexionen	371
2.5.	Deutschsein – Jüdischsein: Ein Aufruf zur Brüderlichkeit	373
2.6.	Politischer Mord in Erzählwerken der Jahre 1923 bis 1930: Joseph Roth, Vicki Baum, Alfred Neumann u. a.	377
2.7.	Täter und Sympathisanten melden sich zu Wort	384
2.8.	Drei kritische Dramen: Peter Martin Lampel, Ödön von Horváth, Curt Corrinth	388
2.9.	Zwei Romane von Eingeweihten: Ernst von Salomon und Friedrich Wilhelm Heinz	392
2.10.	Freikorps-«Helden» in der Außensicht: Romane von Arnolt Bronnen und Hanns Heinz Ewers	402
3.	Umsturzversuche und Unruhen	407
3.1.	Kapp-Lüttwitz-Putsch	407
3.2.	Ruhrkrieg	413
3.3.	Mitteldeutscher Aufstand oder Märzaktion 1921 <i>Lebensbericht eines Sozialrebellens: Max Hoelz</i> 421 · <i>Literarische Aufarbeitung der Märzaktion</i> 426	420
4.	«Franzosen- und Separatistenzeit» an Rhein und Ruhr	431
4.1.	Politik und Publizistik	431

4.2.	Die Debatte um den historisch-politischen Status des Rheinlands: Maurice Barrès, Ernst Bertram, Josef Winckler u. a.	439
4.3.	Tausend Jahre deutsches Rheinland	444
4.4.	Weitere literarische Reaktionen auf den Rhein-Ruhr-Konflikt	446
	<i>Zwei frühe Greuelromane</i> 446 · <i>Der Fall Schlageter</i> 449	
	<i>Romane aus den Jahren 1924–31</i> 451 · <i>Vier Dramen über die «Franzosen- und Separatistenzeit»</i> 462 · <i>Nationalistische Darstellungen um 1930</i> 468 · <i>Darstellungen linker Provenienz</i> 472 · <i>Drei letzte unbeschwerte Rheinlandbücher</i> 475	
5.	Das Krisen- und Putschjahr 1923	481
5.1.	Der Küstriner Putschversuch der Schwarzen Reichswehr	482
5.2.	Deutscher Roter Oktober	485
5.3.	Hitler-Putsch	488
III.	Frühe literarische Reflexionen des Ersten Weltkriegs	495
1.	Umfänge, Formen und Phasen der Kriegsdarstellung	495
2.	Zwischen Heroismus und Pazifismus: Fritz von Unruh und Paul Zech	501
3.	Frühe kriegsaffine Kriegsbücher: Franz Schauwecker, Werner Beumelburg, Ernst Jünger	505
4.	Zwei gegensätzliche lyrische Reaktionen: Stefan George und Oskar Kanehl	511
5.	Frühe kriegskritische und pazifistische Werke	513
5.1.	Das Aufblühen der Friedensbewegung	513
5.2.	Frühe pazifistische Literatur unterschiedlicher Gattungen: Leonhard Frank, Claire Studer-Goll, Bruno Vogel u. a.	517
5.3.	Die «unrühmlichen» Seiten des Kriegs: Etappe, Lazarett, Schanzarbeit und Tollhaus	526
5.4.	Pazifistische Kriegsdramen: Alfred Döblin und Karl Kraus	532
IV.	Die mittlere Phase oder Die nicht nur «goldenen» Zwanziger	538
1.	Atempause: Politische und ökonomische Stabilisierung	538
2.	Literarische Spiegelungen	542
2.1.	Zeitstücke: Johst, Zuckmayer, Toller	542
2.2.	Zeitgedichte – Streitgedichte	551
2.3.	Zeitdiagnostische und weltanschauliche Essayistik	552
2.4.	Die Fülle der Zeitromane: Vorsortierung	555

3.	Romane über die Jahre des Übergangs 1923–1925: Walther von Hollander, Joseph Roth, Siegfried Kracauer u. a.	556
4.	Zwei Reichspräsidenten im Spiegel der Literatur	564
4.1.	Friedrich Ebert	565
4.2.	Paul von Hindenburg	568
5.	Zwei propagandistische Romane des Jahres 1926: Johannes R. Becher und Hans Grimm	572
5.1.	Aus dem kommunistischen Lager: <i>Levisite oder Der einzig gerechte Krieg</i>	572
5.2.	Aus dem nationalistischen Lager: <i>Volk ohne Raum</i>	576
6.	Zukunftsromane: Hans Dominik, Alfred Döblin u. a.	579
7.	Lebensformen und Lebensfragen im Roman der mittleren und späten zwanziger Jahre	583
7.1.	Einblicke in verschiedene Milieus: Leonhard Frank, Meinrad Inglin, Hans Sochaczewer u. a.	584
7.2.	Lebenskrisen: Max Pulver und Hermann Hesse	591
7.3.	Bilder modernen Lebens – Großstadtglanz: Wilhelm Speyer, Vicki Baum, Gabriele Tergit u. a.	596
7.4.	Sportbegeisterung: Kasimir Edschmid und Marieluise Fleißer	606
7.5.	Imaginationen der «Neuen Frau»: Irmgard Keun u. a.	614
7.6.	Probleme der Jugend: Friedrich Torberg, Ernst Glaeser, Peter Martin Lampel, Erich Noth u. a.	621
7.7.	Justiz- und Haftkritik: Jakob Wassermann, Ernst Ottwalt u. a.	632
8.	Ausschweifungen in eine heile Welt: Kurt Tucholsky u. a.	635
9.	Optimierungsphantasien: Wolfgang C. Ludwig Stein, Paul von Schoenaich und Hans Natonek	637
10.	Zwei Rückblicke auf die Goldenen Zwanziger: Erik Reger und Robert Neumann	642
11.	Ein Fanal: Der Brand des Wiener Justizpalastes 1927	647
V.	Literatur der Arbeitswelt	651
1.	Aspekte der Produktion und Rezeption	651
1.1.	Ausdifferenzierung der «Arbeiterliteratur»	651
1.2.	Adressaten	653
1.3.	Organisatorische Unterstützung	655
1.4.	Literaturtheoretische Begleitung: Klassenkämpfer und Kunstlumpen	656
1.5.	Reaktionen der bürgerlichen Literaturkritik	661
1.6.	Bestandsaufnahme 1929	663
2.	Anthologien	666

3.	«Arbeiterdichter» der frühen zwanziger Jahre: Alfons Petzold, Karl Bröger, Heinrich Lersch, Paul Zech u. a.	674
4.	Werkstudentenromane	687
5.	Vagabunden	695
6.	Klassenkämpferische Arbeiterliteratur der mittleren und späten zwanziger Jahre	697
6.1.	Gedichte, Erzählungen, Romane <i>Die Fähigkeit zur Empörung: Kurt Kläber 699 · Abenteuerromane über den weltweiten Kapitalismus: B. Traven und Heinrich Hauser 703</i>	697
6.2.	Proletarisch-revolutionäres Arbeitertheater: Erwin Piscator	707
6.3.	Die Arbeiter-Sprechchorbewegung	711
6.4.	BPRS-Betriebsliteratur: Willi Bredel, Hans Marchwitza u. a.	715
7.	Neue, nicht parteigebundene Arbeiterdichtung: Theodor Kramer und Walter Bauer	722
8.	Proletarische Autobiographien und Lebenserinnerungen: August Winnig, Heinrich Lersch, Ludwig Turek, Adam Scharrer u. a.	727
9.	Neusachliche Fotobücher: Heinrich Hauser, Georg Schwarz, Graf Alexander Stenbock-Fermor	737
10.	Die literarische Entdeckung der Angestellten: Joseph Breitbach, Christa-Anita Brück, Hans Fallada, Martin Kessel u. a. <i>Die weiblichen Angestellten 748 · Nöte der Konfektionsangestellten: Kleiner Mann – was nun? 754 · Und ein Blick auf die besseren Angestellten 768</i>	746
11.	Der Roman der Schwerindustrie: Erik Regers <i>Union der festen Hand</i>	761
VI.	Die Jahre der Radikalisierung und der Krise	770
1.	Krieg, Revolution und Nachkriegswirren in der Literatur um 1930	770
1.1.	Die literarische Wiederkehr des Weltkriegs	770
1.2.	Der Weltkrieg im Spiegel der Romane: Panorama	776
1.3.	Kriegskritische Romane: Ludwig Renn, Erich Maria Remarque, Edlef Köppen u. a.	784
1.4.	Nationalistisch-bellizistische Kriegsromane und Fotobücher: Werner Beumelburg, Franz Schauwecker u. a.	792
1.5.	Wirkungsfragen	797
1.6.	Kriegsdramen mit unterschiedlichem Erfolg	798

1.7.	Ein «Volksbuch» vom Krieg und vom unmöglichen Frieden	804
1.8.	Spiegelungen der Revolution in Dramen und Romanen der Jahre 1927/28: Joseph Roth, Leo Perutz u. a.	807
1.9.	Vier Matrosenstücke von 1930/31: Theodor Plievier, Friedrich Wolf u. a.	814
1.10.	Episodische Revolutionsdarstellungen in Romanen	818
1.11.	Aufarbeitung des Scheiterns: Revolutionsromane von Georg Hermann, Theodor Plievier, Ernst Glaeser, Carl Weiskopf	819
1.12.	Die Revolutions- und Nachkriegszeit in Romanen der frühen dreißiger Jahre: Erich Maria Remarque, Franz Schauwecker, Bruno Brehm u. a.	827
	<i>Fortsetzungen</i> 827 · <i>Über den Untergang der Monarchien</i> 836	
2.	Literarische Formierung der politischen Extreme	840
2.1.	Lagerbildung und Militarisierung der Literatur	840
	<i>Fronten</i> 840 · <i>Literatur und Literaturkritik als Waffen</i> 843	
	<i>Das Ende der Gruppe 1925</i> 845	
2.2.	Der Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller (BPRS)	846
	<i>Proletarisch-revolutionäre Planliteratur</i> 851 · <i>Agitationsliteratur</i> 855 · <i>Zwiespältige Blicke auf die Sowjetunion</i> 864	
2.3.	Zwischen links und rechts: Austauschdiskurse und Gruppenkonflikte	869
2.4.	Konservative Revolution und Neuer Nationalismus	875
	<i>Die Literarisierung des «neuen» Nationalismus</i> 875 · <i>Das Konzept der Konservativen Revolution</i> 877 · <i>Die Jungkonservativen und das «Dritte Reich»</i> 882 · <i>«Revolutionärer» und «soldatischer» Nationalismus: Der Kreis um Ernst Jünger</i> 889	
2.5.	Kulturelle und literarische Aufrüstung der Nationalsozialisten	904
	<i>Nationalsozialistische «Kulturarbeit» um 1930</i> 904 · <i>Erste nationalsozialistische Texte</i> 911 · <i>Präsenzsteigerung durch Verlautbarungen und Störaktionen</i> 918	
3.	Das Ende der Weimarer Republik	921
3.1.	Kampf um das Bild der Republik: Fotobücher als Waffen	924
3.2.	«Deutsches Elend», von außen gesehen	930
3.3.	Von rechts und von links: Demokratie-, Parteien- und Parlamentarismuskritik	935
3.4.	Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit	940
	<i>Die Wirtschaftskrise in Zeitromanen</i> 941 · <i>Zwei Dramen zur Wirtschaftskrise: Gustav von Wangenheim und Hermann Broch</i> 942 · <i>Arbeitslosigkeit als Massenphänomen</i> 945	

3.5.	Der Auftakt zum Bürgerkrieg: Blutmai 1929	955
3.6.	Bürgerkriegsliteratur: Mobilisierungsromane, Zeitstücke und Instruktionsschriften	959
3.7.	«Landvolk» gegen die Republik	969
3.8.	Schriftsteller als politische Vordenker, Mahner und Warner	977
3.9.	Was tun? Reflexionsromane aus den beiden letzten Jahren	984
3.10.	Bleiben oder gehen?	993

DRITTER TEIL DIE ENTWICKLUNG DER GATTUNGEN

I.	Lyrik	1003
1.	Umfänge und Tendenzen	1003
2.	Schlußakkorde alter Meister: Rainer Maria Rilke und Stefan George	1008
3.	Avantgardistische und kabarettistische Diversifizierung: Yvan Goll und Kurt Schwitters, Walter Mehring und Klabund	1016
4.	Formen und Funktionen der politischen Lyrik	1026
5.	Zwei neue Großmeister: Gottfried Benn und Bertolt Brecht	1032
6.	Lyrische Querelen am Ende der zwanziger Jahre	1044
7.	Traditionalisten und neue Naturlyriker	1052
8.	Großstadt- und Frauenlyrik: Zwei repräsentative Anthologien	1063
II.	Dramatik	1069
1.	Auslese	1069
2.	Phasen und Impulse, Krisendiagnosen und kabarettistische Inspirationen	1078
3.	Von der expressionistischen Kompromißlosigkeit zum neusachlichen Laissez-faire	1084
4.	Konjunktur der Komödie und Wiederbelebung des Volksstücks	1099
5.	Historische Spiegelungen gegenwärtiger Probleme, insbesondere Hugo von Hofmannsthals <i>Der Turm</i>	1113
6.	Wirkungsvolles Mitleidstheater: Peter Martin Lampel und Friedrich Wolf	1123
7.	Bertolt Brechts Episches Theater	1130

III. Epik	1140
1. Romane der ersten Nachkriegsjahre	1142
2. Die Erzähl- und Romandebatte	1169
3. Pionier- und Meisterwerke der reflektierten Moderne: Franz Kafka, Thomas Mann, Alfred Döblin, Hans Henny Jahnn, Robert Musil, Hermann Broch	1174
4. Pflege der traditionellen Erzähl- und Romanform: Joseph Roth	1201
5. Exempel des historischen Romans und des Bauern- oder Dorfromans	1209
6. Novellistisches und Legendenhaftes	1218
Epilog: <i>Karl und das zwanzigste Jahrhundert:</i>	
Rudolf Brunngrabers Beobachtung der «heroischen Moderne» . . .	1223

ANHANG

Auswahlbibliographie	1231
Register	1249

EINLEITUNG

Für die deutschsprachige Literatur wurden die vierzehn bewegten Jahre zwischen dem 9. November 1918 und dem 30. Januar 1933, zwischen der revolutionären Begründung der ersten deutschen Republik und ihrer leichtfertigen Preisgabe durch die Bestellung Hitlers zum Reichskanzler, zu einer Glanzzeit. Nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs entstand unter den Bedingungen liberaler Verfassungen und provoziert durch die anhaltenden politischen, sozialen und geistigen Probleme der 1920er Jahre eine große Zahl hochkarätiger, innovativ und zugleich auf Dauer mustergültig wirkender Werke aller literarischen Gattungen. Exemplarisch seien vorweg drei dichterische Leistungen genannt, an denen die Signatur der Zeit und die aus ihr erwachsenen poetischen Ansprüche der Autoren in besonderer Deutlichkeit abzulesen sind: Gottfried Benns Weltanschauungslyrik, wie sie sich in den geschichtsphilosophischen Montagegedichten *Chaos* (1923) und *Qui sait* (1927) zeigt; Alfred Döblins vielstimmiger, alltagsnaher und zugleich mythologisch überwölbter Großstadttroman *Berlin Alexanderplatz* (1929); schließlich Bertolt Brechts formenreich anklägerisches und ergreifendes System- und Wirtschaftskrisendrama *Die heilige Johanna der Schlachthöfe* (1932). Daneben stehen gleichrangig in der Lyrik: Rainer Maria Rilkes *Duineser Elegien* (1923), Bertolt Brechts *Hauspostille* (1927), Stefan Georges letzter Gedichtband *Das Neue Reich* (1928) und Oskar Loerkes *Atem der Erde* (1930); in der Dramatik: Georg Kaisers *Gas* (1918–20), Karl Kraus' *Die letzten Tage der Menschheit* (1922), Hugo von Hofmannsthals *Der Turm* (1925), Bertolt Brechts und Kurt Weills Musikdrama *Die Dreigroschenoper* (1928); in der Epik: Thomas Manns *Der Zauberberg* (1924), Hermann Hesses *Der Steppenwolf* (1927), Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* (1930–33), Hermann Brochs *Die Schlafwandler* (1930–32). Es sind die Exponenten der sogenannten klassischen – aber besser: reflektierten – Moderne (s. S. 92 f.), die bis heute in erster Linie angeführt werden, wenn nach den künstlerisch bedeutendsten und repräsentativsten Werken der Epoche gefragt wird. Einige von ihnen – Thomas Manns *Zauberberg* und Hofmannsthals *Turm* seien als herausragende Beispiele genannt – haben traditionelle Darstellungsweisen modernisiert und zu einer neuen Hochform geführt; andere – wie Döblins *Berlin Alexanderplatz* und Brechts *Heilige Johanna der Schlachthöfe* – arbeiteten mit avantgardistischen Mitteln, waren in au-

genfälliger Weise innovativ und wirkten inspirierend auch für die zweite Phase der reflektierten Moderne nach dem Zweiten Weltkrieg.

Daneben sind in allen Sparten der Literatur großartige Leistungen zu registrieren, von denen hier – wiederum in exemplarischer Absicht – einige angeführt seien: als Epochenromane: René Schickeles Trilogie *Das Erbe am Rhein* (1925–31), Joseph Roths *Radetzkymarsch* (1932) und Rudolf Brunngrabers *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* (1933); als Auseinandersetzungen mit dem Weltkrieg: Ernst Jüngers *In Stahlgewittern* (1920), Arnold Zweigs Roman *Der Streit um den Sergeanten Grischa* (1926), Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1929) und Edlef Köppens *Heeresbericht* (1930); als politische Zeitromane: Lion Feuchtwangers *Erfolg* (1930), Hans Falladas *Bauern, Bonzen und Bomben* (1931) und Erich Kästners *Fabian* (1931); als historische Romane: Erwin Guido Kolbenheyers *Paracelsus*-Trilogie (1917–26), Lion Feuchtwangers *Jud Süß* (1925) und Ina Seidels Roman *Das Wunschkind* (1930); als Epos der versinkenden bäuerlichen Lebenswelt: Paula Groggers *Das Grimmingtor* (1926) und Hermann Eris Busses *Bauernadel* (1930); als Roman der ‹kleinen Leute›: Hans Falladas *Kleiner Mann – was nun?* (1932); als Romane der ‹neuen Frau›: Marieluise Fleißers *Mehltreisende Frieda Geier* (1931) und Irmgard Keuns *Gilgi – eine von uns* (1931) sowie *Das kunstseidene Mädchen* (1932); als Roman der industriellen Wirtschafts- und Arbeitswelt: Erik Regers *Union der festen Hand* (1931); als Ausdruck kommunistischen Revolutionsbegehrens: Bertolt Brechts ‹Lehrstück› *Die Maßnahme* (1930–32) mit der Musik von Hanns Eisler und Anna Seghers' Roman *Die Gefährten* (1932); als Erzählung jüdischen Lebensleids und Lebensglücks: Joseph Roths *Hiob* (1930); als Volksstücke neuen Stils: Carl Zuckmayers Komödie *Der fröhliche Weinberg* (1925) und Ödön von Horváths *Geschichten aus dem Wiener Wald* (1931); als sozialreformerisches Kampfdrama: Friedrich Wolfs *Cyankali* § 218 (1929) – und anderes mehr.

Die meisten dieser Werke und viele andere, die in einer nicht nur exemplarisch gemeinten Liste anzuführen wären, sind aufgrund ihrer künstlerischen Qualität, ihrer historischen Vermittlungsleistung und existentiellen Erhellungskraft bis heute lebendig und werden, wenn auch in unterschiedlichem Maß, von einem breiteren Publikum wahrgenommen oder zumindest im literaturwissenschaftlichen und literaturkritischen Diskurs in Erinnerung gehalten. Manche – wie Kolbenheyers *Paracelsus*-Trilogie – sind aus Gründen der politischen Verfehlungen der Autoren – also vor allem der Parteinahme für den Nationalsozialismus – mehr oder minder geächtet und aus der Rezeption verdrängt, doch dürfen sie in einer Literaturgeschichte der 1920er Jahre nicht fehlen, zumal ihnen die spätere Hinwendung der Autoren zum Nationalsozialismus nicht unbezweifelbar eingeschrieben ist. Ebenso müssen in einer Litera-

turgeschichte Werke berücksichtigt werden, die heute aufgrund ihrer inhaltlichen und formalen Antiquiertheit mehr oder minder reizlos sind, damals aber – wie die Bestseller von Rudolf Herzog, Walter Bloem und Paul Oskar Höcker – eine breite Leserschaft hatten. Zwar ist es legitim und aus mancherlei Gründen auch sinnvoll, sich an die Spitzenleistungen zu halten und manches andere außer Betracht zu lassen. Prinzipiell gilt aber, was Kurt Tucholsky 1925 anlässlich eines Artikels über die populären Bücher des belgisch-französischen Schriftstellers Clément Vautel feststellte: «Nicht nur Gerhart Hauptmann repräsentiert die deutsche Literatur, sondern auch die Herren Herzog und Hoecker.»

Zudem auch «die Herren» Salomon und Heinz sowie Marchwitza und Hoelz, um vier Namen zu nennen, die für einen Autorentypus stehen, der zwar kein Spezifikum der Weimarer Republik ist, aber doch zu ihren auffallenden Erscheinungen gehört und ihrer Literatur einen besonderen Akzent gab. Es ist der Typus des militanten politischen Akteurs, der nach der Beteiligung an politischen Gewalttaten die Literatur als Reflexions- und Wirkungsmedium entdeckt. Friedrich Wilhelm Heinz war als Mitglied der Marine-Brigade Ehrhardt und der Organisation Consul an verschiedenen konterrevolutionären und antirepublikanischen Aktionen beteiligt, die er 1930 unter dem Titel *Sprengstoff* (s. S. 399 ff.) in romanartiger Form darstellte, nicht nur um sie nachträglich zu rechtfertigen, sondern auch um seine Position in den sich wieder verschärfenden politischen Auseinandersetzungen zu festigen. Ernst von Salomon, der ebenfalls Freikorps- und OC-Mitglied war, wurde 1922 wegen Beihilfe zur Ermordung Walther Rathenaus zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und konnte sich danach mit seinem autobiographisch geprägten Roman *Die Geächteten* (1930; s. S. 392 ff.) einen Namen als Schriftsteller machen. Der im Krieg militärisch geschulte Bergarbeiter Hans Marchwitza kämpfte 1920 als Zugführer der Roten Ruhrarmee gegen die Freikorps, die nach dem Kapp-Putsch zur Befriedung des Ruhrgebiets eingesetzt wurden, und machte dies 1930 zum Gegenstand der literarisch geformten Darstellung *Sturm auf Essen*, die 1931 vom Staatsanwalt als staatsgefährdend bewertet und verboten wurde (s. S. 418 ff.). Max Hoelz war der populärste Arbeiterführer des mitteldeutschen Märzaufstands vom Frühjahr 1921 und wurde wegen bewaffneter Aktionen zu lebenslänglicher Haft verurteilt, aber 1928 begnadigt. Das Erscheinen seiner *Briefe aus dem Zuchthaus* (1927) und seiner Autobiographie *Vom «Weißen Kreuz» zur roten Fahne* (1929; s. S. 421 ff.) war jeweils ein literarisches Ereignis; auch wurde Hoelz etwa in Otto Gotsches Roman *Sturmtage im März* (1933; s. S. 428 ff.) selber zur literarischen Figur. Wie Heinz, Salomon, Marchwitza und einige andere Autoren steht er für die Verbindung von politisch motivierten Gewaltaktionen und Literatur, die, wenn nicht ein Spezifikum, so doch ein Charakteristikum der Literaturgeschichte der Weimarer Republik ist. Nicht umsonst hat der renommierte englische Journalist George Eric Rowe Gedye, der ein vorzüglicher Deutschland-Kenner war, sie 1930 im Titel eines Buches über ihre Anfangsjahre als «Revolver Republic» bezeichnet (s. S. 436). Eine Revolverrepublik war die Weimarer Republik aber nicht nur in den Anfangsjahren, als der politische Mord grassierte, sondern auch in den Endjahren, als der Straßenterror der extremen Parteien tobte und durch Mobilisierungsliteratur gefördert wurde.

Würde man die literarische Qualität allein zum Kriterium für die Berücksichtigung eines Werks in einer Literaturgeschichte machen, so käme von den zuletzt genannten Werken wohl nur Salomons Roman *Die Geächteten* in Frage. Das würde allerdings zu einer großen Entstellung der literarischen Verhältnisse in den zwanziger Jahren führen. Neben Werken, die primär als Kunstwerke konzipiert wurden und künstlerischen Ansprüchen zumindest genügen wollten, gibt es eine große Gruppe von Werken, bei denen eine politische, soziale oder weltanschauliche Mitteilungsabsicht einigermaßen geschickt oder auch nur notdürftig in eine Gedicht-, Dramen- oder Romanform gebracht ist. Vor allem in Deutschland, aber auch in Österreich, weniger jedoch in der Schweiz, bildeten die Jahre von 1918 bis 1933 eine Epoche, in der die Literatur, wie Friedrich Wolf 1928 in einem programmatischen Essay sagte, als «Waffe» im gesellschaftlichen «Kampf» um ideologische Ausrichtungen, politische Optionen, soziale Rechte, ökonomische Konzepte und kulturelle Werte verwendet wurde. Die literarische Dignität dieser sehr zeitbezogenen Literatur ist meist nicht eben hoch zu veranschlagen, wie in vielen Fällen schon die zeitgenössische Kritik anmerkte. Aber auch diese Werke oder Elaborate gehören zur Literatur jener Zeit und müssen historiographisch als eine ihrer charakteristischen Ausprägungen in angemessener Weise berücksichtigt werden. Bemerkenswert sind sie freilich nur im Rahmen einer Literaturgeschichte, die ihren Gegenstand – die literarischen Artikulationen einer Epoche – im Horizont nicht nur der Geistes- und Kulturgeschichte, sondern auch der politischen und sozialen Geschichte sieht, und das heißt: im unverkürzten gesellschaftsgeschichtlichen Rahmen. Das bedeutet – vielleicht nicht primär, aber jedenfalls auch – im nationalen Rahmen, der allerdings in den zwanziger Jahren problematisch wurde.

Der entschieden international und paneuropäisch ausgerichtete Otto Flake ließ 1928 in seinem Roman *Freund aller Welt* einen Literaturhistoriker mit der Bemerkung zu Wort kommen: «Bis zum Krieg nannten wir unsere Bücher Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Heute würde die Hand zögern, diesen Titel niederzuschreiben.» Der Grund dafür ist – diesem fiktiven Literaturhistoriker zufolge – aber nicht etwa nur in der nationalen Aufgliederung des deutschen Sprachraums in Deutschland, Österreich und die Schweiz sowie die «Grenzlande» zu sehen, sondern auch im großen Anteil der Juden an der modernen deutschen Literatur; auch deswegen könne es «fortan nur noch eine Geschichte der Literatur deutscher Sprache geben». Das sind (referierte) Überlegungen aus der Zeit des grassierenden Antisemitismus, dem Flake immer entgegengetreten ist und dem er auch in seinem Roman widersprechen läßt. Gleichwohl ist mit den Worten jenes Literaturhistorikers ein Thema benannt, das spätestens seit Moritz Goldsteins berühmtem, 1912 in der

Zeitschrift *Kunstwart* erschienenen Aufsatz *Deutsch-jüdischer Parnaß* zur Debatte stand: die Bedeutung des Judentums für die deutsche Kultur und die Verhältnisbestimmung von Jüdischem und Deutschem, die sich in den Verlegenheitsbegriffen von «deutsch-jüdisch» oder «jüdisch-deutsch» artikuliert und die in den zwanziger Jahren zu prekären terminologischen Verrenkungen und betrüblichen Verwerfungen führen sollte, bevor sie eliminatorische Züge annahm. Jakob Wassermann hat dieses Problem schon 1921 in seinem Buch *Mein Weg als Deutscher und Jude* auf der Basis seiner individuellen Erfahrungen beschrieben, und Arnold Zweig hat mit seinem 1934 im Amsterdamer Exil-Verlag Querido erschienenen Buch *Bilanz der deutschen Judenheit 1933* einen weit ausgreifenden «Versuch» unternommen, die Geschichte der kulturell so fruchtbaren und politisch so belasteten deutsch-jüdischen Beziehungen in historischer Tiefe und systematischer Breite darzustellen.

Gegen den Begriff der «deutschen Nationalliteratur», den Flakes Literaturhistoriker 1928 für obsolet erklärte, sprachen aber längst auch andere, politische und landsmannschaftliche Differenzierungen Deutschlands, gleich, ob in den Grenzen des großräumigen «Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation» oder des «[Klein-]Deutschen Reichs» von 1871, dessen republikanischer Nachfolgestaat, die Weimarer Republik, offiziell «Deutsches Reich» hieß. Der österreichische Literaturhistoriker Josef Nadler hat dieser inneren Differenzierung der deutschen Literatur durch seine mehrbändige *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* (1912–28) Rechnung zu tragen gesucht. Dies geschah auf eine Weise, die heute trotz Nadlers stupendem Wissen bestenfalls als «umstritten» gilt (so Irene Ranzmaier 2008 in der Einleitung ihrer detaillierten Darstellung von «Nadlers Konzeption der deutschen Literaturgeschichte»). Zumeist wird Nadlers Konzept als Beispiel einer in die Irre gehenden «deutschen» oder «völkischen» Wissenschaft abgelehnt, und dies nicht nur, weil Nadler schon in den zwanziger Jahren zum Antisemitismus tendierte und 1938 einen (später bewilligten) Antrag auf Aufnahme in die NSDAP stellte; das spekulative Element seiner essentialistischen «stammeskundlichen» Betrachtungsweise und vieler der von ihm behaupteten Affinitäten ist nicht zu übersehen. Dennoch hat kein Geringerer als Walter Benjamin 1929 in seiner Rezension von Hans Heckels *Geschichte der deutschen Literatur in Schlesien* (1929) zweimal von den «anregenden Entwürfen» Nadlers gesprochen und für ein «vertieftes Studium der Literatur in ihrer sozialen und landschaftlichen Bedingtheit» plädiert. Die zunächst volkskundlichen, dann sozialgeschichtlichen und regionalgeschichtlichen Literaturstudien haben sich dies zu eigen gemacht und den Begriff der Nationalliteratur zunächst «von unten» ergänzt, zugleich aber auch unterminiert und suspendiert. Eine «Geschichte der deutschen Literatur» meint nun

in der Tat eine «Geschichte der deutschsprachigen Literatur» in ihrer politisch bedingten räumlichen Differenziertheit, die bei der Dreiteilung in reichsdeutsche, österreichische und schweizerdeutsche Literatur nicht stehenbleiben muß, sondern sich im Blick auf binnendeutsche Regionen, Grenzgebiete oder gar ausländische deutsche Literaturgebiete (wie Rumänien) verfeinern läßt. Die Auflösung der Nationalliteratur in Regionalliteraturen würde der Sache allerdings auch nicht gerecht. Westfälische oder oberrheinische oder bayerische, ja auch siebenbürgische oder rumäniendeutsche Literatur steht immer im Zusammenhang mit dem, was deutsche Literatur hieß, gleich ob die Werke nun von einem Theodor Storm, einem Adalbert Stifter oder einem Gottfried Keller stammten.

So wichtig wie der nationale Rahmen ist der europäische Horizont. Deutsche Literatur war schon im Mittelalter europäisch inspirierte Literatur und wurde dazu erst recht, als sie von Martin Opitz mit seinem *Buch von der deutschen Poeterey* (1624) und von Johann Christoph Gottsched mit seinem *Versuch einer Critischen Dichtkunst* (1730) ausdrücklich auf den Boden der modernen europäischen Poetik gestellt wurde. Auch der poetologische Blick der großen deutsch(sprachig)en Autoren der 1920er Jahre war europäisch; Alfred Döblin, um ein Beispiel zu geben, trat 1912/13 in eine öffentliche Auseinandersetzung mit dem italienischen Futuristen F. T. Marinetti ein und studierte 1927/28 während der Arbeit an seinem innovativen Hybridroman *Berlin Alexanderplatz* (1929) intensiv James Joyces *Ulysses* (1922) in der deutschen Übersetzung von 1927 als unerschöpfliches «Lehr-Kunstwerk» (wie Döblin sagte). Im übrigen gibt es prominente Fälle deutschsprachiger Literatur aus den zwanziger Jahren, die sich einer nationalen Zuordnung letztlich entziehen und dadurch anzeigen, daß es trotz nationaler Differenzen angebracht ist, von einer transnationalen «deutschen» Literatur im Sinne einer «deutschsprachigen» Literatur zu sprechen. Hermann Hesse, 1877 im württembergischen Calw geboren, war 1912 von Gaienhofen am Bodensee nach Bern übersiedelt und 1919 ins Tessiner Montagnola gezogen. 1923 wurde er Schweizer Staatsbürger. Der danach entstandene Roman *Der Steppenwolf* (1927) könnte, wie einzelne Ortsangaben suggerieren, in Basel spielen, wo Hesse mehrmals für eine gewisse Zeit gelebt hatte; aber der Protagonist Haller ist ein deutscher Intellektueller und Publizist, der während des Kriegs eine kritische Position gegenüber Deutschland vertreten und sich dadurch seiner Heimat wie seiner bürgerlichen Existenz entfremdet hat. Nationales und Lokales ist im Roman erkennbar vorhanden, aber doch nur von nachrangiger Bedeutung. Hesses *Steppenwolf*, von einem «Ex-Deutschen» und «Neu-Schweizer» im schweizerischen Montagnola geschrieben und von S. Fischer in Berlin verlegt, ist weder ein deutscher noch ein schwei-

zerischer Roman, sondern ein deutschsprachiger Roman für ein internationales Publikum. Solche Koinzidenzen und Grenzverwischungen entheben allerdings nicht der Pflicht, die Besonderheiten der österreichischen und schweizerdeutschen Literaturverhältnisse der Jahre zwischen 1918 und 1933 zu beachten; dies geschieht ausdrücklich in zwei grundlegenden Abschnitten (s. S. 68 ff.), aber auch in den weiteren Ausführungen über einzelne Sektoren und Werke.

Daraus ergibt sich die Perspektivik der vorliegenden Literaturgeschichte. Sie blickt in einem ersten, politik- und gesellschaftsgeschichtlichen Durchgang auf die politischen und sozialen Dimensionen der Literatur jener Zeit und in einem zweiten, gattungsgeschichtlichen Durchgang auf die Entwicklung der großen literarischen Formen unter den Bedingungen der avancierten und medial erweiterten Moderne. Diese beiden Betrachtungsweisen sind aber nicht widersprüchlich oder einander ausschließend, als hätten sie nichts miteinander zu tun, sondern – bei unterschiedlicher Fokussierung – einander berührend und überlappend. Viele und zumal auch wichtige Werke wie Thomas Manns *Zauberberg* und Bertolt Brechts *Heilige Johanna der Schlachthöfe* sind für beide Beobachtungsinteressen von Bedeutung, und ebenso ist zu sehen, daß die politische Justierung der Literatur und ihre mediale Modernisierung oft Hand in Hand gingen. So führte die Beschäftigung mit dem aufkommenden Rundfunk bei Brecht um 1927 sofort zu der Frage, wie dieses neue Medium im Sinne seines «eingreifenden» Literaturverständnisses genutzt werden könnte, und spiegelt sich nicht nur in seiner «interaktiven» Radiotheorie, sondern auch in seinen frühen Badener *Lehrstück*-Versuchen und in einigen Erscheinungsformen seiner Gedichte «für Städtebewohner». Ebenso ging Brechts Interesse am Film eine Verbindung mit seiner politisch-sozialen Wirkungsabsicht ein: Das bemerkenswerteste seiner vielen Filmprojekte, der Kinofilm *Kuhle Wampe oder Wem gehört die Welt?* (1932), hat die Arbeitslosigkeit und die sozialistische Mobilisierung der Jugend zum Inhalt.

Die genannten beiden Beobachtungsinteressen bestimmen selbstverständlich die Auswahl der behandelten Werke, die ebenso selbstverständlich begrenzt ist. Große Werkgruppen wie die ungeheure Fülle der historischen Romane, Dramen und Biographien oder die Vielzahl der Reisebücher können nur in äußerst begrenzter Zahl berücksichtigt werden.

Daß Literatur in ihren soziokulturellen Zusammenhängen zu sehen sei, ist weder eine Erfindung der Literaturwissenschaft noch eine ihrer bloß modischen Erscheinungsformen. Diese Verbindung entspricht vielmehr dem Wesen der Literatur, wie kein Geringerer als Thomas Mann festgestellt hat, und zwar aus Anlaß der Gründung der prominenten Dichterakademie oder genauer der «Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste» am 26. Oktober 1926. Mann sagte bei dieser Gelegenheit, jeder Künstler und «besonders jeder

Dichter von Wirkung» mache, «wenn nur erst gewisse Jahre bohemehafter Absolutheit und Beziehungslosigkeit vorüber sind», eine wichtige Erfahrung:

Er entdeckt, daß er ein Ausdruck war, ein Mundstück; daß er für viele sprach, als er für sich, nur von sich zu sprechen glaubte. Er entdeckt, daß er allenfalls empfindlicher und ausdrucksreicher ist als die Mehrzahl der anderen, aber nicht anders, nicht fremd, nicht wirklich einsam, daß Kunst- und Geisteswerke nicht nur sozial genossen, sondern auch schon sozial empfangen, konzipiert werden: in einer tiefen, abenteuerlichen Einsamkeit, die sich, wer hätte es gedacht, als eine besondere Form der Gesellschaftlichkeit, als soziale Einsamkeit entpuppt. Mit einem Worte, er entdeckt, er erlebt, er erfährt es mit wirklicher Ergriffenheit, daß Kunst, dichterisches Schrifttum wirklich und nicht nur offiziell-redensartlich ein Organ des nationalen Lebens ist, wenn auch zunächst auf unkenntliche, abenteuerliche, aufsässige, träumerisch-verspielte Weise. Der deutsche Dichter entdeckt seine Sozialität.

Andere sahen die «Sozialität» ihres Schaffens und ihrer Werke nicht nur ebenso deutlich, sondern pflegten sie auch bewußt, indem sie sich zum Gedankenaustausch in Vereinigungen wie der Gruppe 1925 trafen oder indem sie kollektive Formen der Produktion entwickelten, seien es institutionalisierte Vereinigungen wie der Bund der Proletarisch-Revolutionären Schriftsteller, turnusmäßige Treffen wie die von Hans Grimm initiierten Lippoldsberger Dichtertage oder dauerhafte Informations- und Arbeitsgruppen wie die «Brechtwerkstatt» (John Fuegi), in der Künstler und Intellektuelle wie Elisabeth Hauptmann und Walter Benjamin, Caspar Neher und Margarete Steffin, Helene Weigel und Fritz Sternberg mit ihren spezifischen Fähigkeiten zum Ausbau des Brechtschen Werks beitrugen. Aber ganz gleich, ob die Werke in solch einer kommunikativen «Werkstatt» oder auf dem «Isolierschemel» (Alfred Döblin, 1929) einer Dichterklausur entstanden: Der in jedem Fall gegebenen «Sozialität» der Literatur entspricht, daß sie zunächst einmal in jenem spezifischen Produktions- und Rezeptionszusammenhang zu sehen ist, den man seit Pierre Bourdieu einschlägigen Studien als «literarisches Feld» bezeichnet, dann aber auch in einem breit aufgefächerten und geschichtlich mehrfach gestuften Ereignis- und Diskursrahmen mit Diskurspraktiken und Redesystemen, deren Verhältnis zur Literatur fluide ist.

Jeder Versuch, die Literatur einer Epoche im Rahmen der zeitgenössischen Diskurse politischer, religiöser, wissenschaftlicher, weltanschaulicher und anderer Art zu betrachten, führt zunächst einmal zu einer gewaltigen Ausdehnung des Beobachtungsfeldes und Analysematerials. Thorsten Eitz und Isabelle Engelhardt haben für ihre 2014 erschienene *Diskursgeschichte der Weimarer Republik* neben dem Reichsgesetzblatt und den stenographischen Berichten des Reichstags «mehrere Zehntausend Artikel» aus sechs Zeitschriften und fünfzehn Tageszeitungen ausgewertet und skizzieren auf dieser Basis auf rund 950 Seiten durch

Titelnennung, Stichworte und kleinere Zitate den politik-, sozial- und ideologiegeschichtlichen Diskurs der Weimarer Republik – eine große Leistung, und doch nur ein Ausschnitt, sowohl im Hinblick auf die ausgewählten Periodika (es fehlt etwa die konservativ-revolutionäre *Tat*) als auch im Hinblick auf die erfaßten Diskurse. Gegenüber diesen uferlosen Diskursen kann eine Literaturgeschichte sich nicht einfach blind stellen, doch hat sie auch unter der Ägide eines «erweiterten Literaturbegriffs» das Recht und die Aufgabe, ihren Blick vor allem auf die Texte zu richten, die durch bestimmte, allerdings auch epochal spezifizierte Merkmale als dezidiert literarisch ausgewiesen sind. Diese literarischen oder poetischen Merkmale – fiktionale Überformung des Gegenstands, spezifische Strukturierung des Textes, Poetisierung des Ausdrucks – sind nicht nur Instrumente der effektvollen Verschönerung, sondern auch Zeichen der relativen Autonomie literarischer Werke, die eben soziale Realitäten und politische Vorgänge nicht einfach homolog abbilden, sondern auf eine dialektische Weise, die freilich viele Distanzgrade und Spielarten kennt, reflektieren.

Die vorliegende Literaturgeschichte der Jahre 1918–1933 versucht, der gesellschaftlichen Lagerung und Funktion der Literatur durch die einleitende soziokulturelle Rahmung, durch historische Einführungen in die einzelnen Segmente und schließlich durch laufende Hinweise gerecht zu werden. Mehr als Hinweise können freilich kaum gegeben werden; eine Literaturgeschichte, die mit begrenztem Raum auskommen muß, kann die Lektüre der Spezialstudien, auf denen sie aufbaut und für die der Kollegenschaft zu danken ist, nicht ersetzen. Durch die Absicht, die Literatur in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang zu zeigen, wird selbstverständlich auch die Auswahl gesteuert. Manche Werke – wie beispielsweise Döblins *Berlin Alexanderplatz* (1929) oder Tollers *Hoppla, wir leben!* (1927) – sind nicht zu übergehen, weil sie ebendie aktuellen gesellschaftlichen Zusammenhänge auf der inhaltlichen wie auf der formalen Ebene in einer besonders intensiven und zeitspezifischen Weise reflektieren. Bei anderen Werken von Rang – einige der damals vielgelesenen Romane Jakob Wassermanns könnten als Beispiele dienen – ist dies weniger der Fall. Das spricht nicht gegen diese Werke, die, sei es wegen ihres existentiellen Gehalts oder ihrer hohen Erzählkunst, sowohl von zeitgenössischen als auch von späteren Lesern geschätzt wurden, aber unter den gesellschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten, denen diese Literaturgeschichte verschrieben ist, weniger aufschlußreich sind. Daß solche Werke möglicherweise zu kurz kommen oder ganz übergangen werden müssen, ist, so bedauerlich es sein mag, angesichts der unabweisbaren Nötigung zur Auswahl nicht zu vermeiden.

Natürlich kann man alles auch ganz anders sehen und anders machen. Ein 2014 erschienener Aufsatzband mit dem Titel *Literaturgeschichte: Theorien – Modelle – Praktiken* bringt eindrucksvoll zu Bewußtsein, was hinsichtlich der Konzeptionalisierung einer Literaturgeschichte, der Auswahl und Verklammerung der Texte, der kultur- und mediengeschichtlichen Orchestrierung, der räumlichen (territorialen, regionalen) Einbettung, der sozial- und politikgeschichtlichen Kontextualisierung, der formgeschichtlichen Herleitung und der inhaltsanalytischen Erörterung, der ethischen Reflexion und ästhetischen Wertung zu bedenken und zu leisten ist. Gegenüber diesen theoretisch sehr berechtigten Postulaten und anregenden Modellen kann sich jede Praxis nur als reduktionistisch blamieren, sofern sie sich nicht auf sehr kleine Segmente beschränkt oder sich auf ein Abstraktionsniveau begibt, das meist mit einer zweckdienlich strengen Selektion verbunden ist und von der Fülle und Vielfalt der Texte in der Regel wenig zeigt. Die Vor- und Nachteile der verschiedenen Ansätze hat Christoph Fackelmann unlängst in der Einleitung zu dem Sammelband *Literatur – Geschichte – Österreich* scharfsichtig aufgewiesen.

Stärker als in Literaturgeschichten zu anderen Epochen werden in dieser Literaturgeschichte der Jahre 1918–33 jene eng gegenwartsbezogenen Werke berücksichtigt, die man damals als «Zeitstücke», «Zeitromane» und «Zeit-» oder «Gebrauchslyrik» bezeichnete (s. S. 194 ff.). Die allgemeine politische Aufgeregtheit drängte die Autoren zur Darstellung aktueller Vorgänge; das Politisierungspostulat der Revolutionszeit verlangte sie, und die operative Literaturvorstellung der späteren Jahre begünstigte sie. Die literarische Dignität dieser Werke ist unterschiedlich. Manche arbeiten mit einfachsten Gestaltungsmitteln und kommen über eine dürrtige literarische «Maskerade» (Kurt Tucholsky) ihrer Botschaft nicht hinaus. Andere – Brechts Heimkehrer- und Revolutionsstück *Trommeln in der Nacht* mag als Beispiel dienen – nehmen aktuelle Gegebenheiten oder Vorgänge als «Mittel», wie Georg Kaiser 1922 in seinem kleinen Essay *Ein Dichtwerk in der Zeit* sagte, «um ins Mensch-unendliche [!] vorzudringen» und aus dem gegenwärtigen Stoff «abzuleiten das Gleichnis, das beständig gültig ist». Das wäre dann «Zeit-Dichtung» (Kaiser) in einem anderen Sinn, als es viele der eng an die Aktualität gebundenen «Zeitromane», «Zeitstücke» und «Zeitgedichte» sind. Beide Formen der «Zeitliteratur» gehören zu jener Epoche.

Ein Wort zur Darstellungsweise: Literaturgeschichten konzentrieren sich üblicherweise nicht auf die Erörterung der einzelnen Werke der behandelten Epoche, sondern auf die Darstellung der Zusammenhänge, die unter ihnen sowie zwischen ihnen und ihrer Zeit bestehen; die Darstellung der Werke beschränkt sich meist auf die Nennung des Titels und einiger charakterisierender Sätze. Gegen Literaturgeschichten, die biographische oder literatur-, geistes-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge betonen, wurde in den letzten Jahren immer wieder eingewandt, daß die Integration der Werke in solche Kontexte eine

doppelte Verfehlung darstelle: Zum einen mißachte sie den «Eigensinn» der Werke oder vernachlässige ihn wenigstens, indem sie vorzugsweise oder gar ausschließlich registriere, was zur Reihe oder zu den thematisierten Zusammenhängen passe, andere wichtige Komponenten aber stillschweigend ausklammere. Zum andern, so wurde auch gesagt, schreibe die Integration in literarische Reihen und gesellschaftsgeschichtliche Kontexte der literarischen Entwicklung eine Systematik und Konsequenz zu, die diese in Wirklichkeit nicht gehabt habe. Mehrfach wurde deswegen in den letzten Jahren eine andere Darstellungsform gewählt: die der sozusagen monographischen Darstellung und Erörterung ausgewählter Werke in schlicht chronologischer Reihung. Eine Alternative, welche die erhobenen Vorwürfe ausräumen würde, ist diese chronikalische Form der Literaturgeschichte indessen nicht. Sobald die Artikel über die bloße Registratur des Titels und die reine Beschreibung (soweit dies überhaupt möglich ist) von Inhalt und Form hinausgehen, beginnt ebendie Integration in Reihen und Zusammenhänge, die vermieden werden sollte. So stehen die Werke plötzlich wieder im «Schnittpunkt mannigfacher Bezugssysteme», wie dann mit Erwin Panofsky in salvierender Absicht gesagt wird, oder zeigen sich «Wechselwirkungen» und «Konfigurationen historischer Tatsachen», die man dann mit Walter Benjamin in ebenfalls salvierender Absicht «Konstellationen» nennt. Nichts anderes hat Literaturgeschichtsschreibung, sofern sie nicht ganz einseitig auf einen Aspekt fixiert war, seit eh und je ansichtig zu machen versucht. Die vorliegende Literaturgeschichte nimmt aber die Kritik an der Vernachlässigung des «Eigensinns» der Werke ernst und versucht deswegen, die Eigenständigkeit der einzelnen Werke stärker zur Geltung kommen zu lassen, indem sie in den Binnenkapiteln zur chronologischen Reihung und tendenziell separaten Darstellung übergeht. Dies geht freilich auf Kosten einer breiteren Erfassung oder Nennung von Titeln, die an der einen oder anderen Stelle auch noch Erwähnung verdient hätten.

Welchen Umfang die Literatur des hier behandelten Zeitraums hatte, ist nicht einfach festzustellen. Es ist zunächst eine Erfassungsfrage: Welche Verlags- und Bibliotheksverzeichnisse bilden die Produktion in den einzelnen Sparten (Gedichte, Dramen, Romane, Erzählungen, Essays) zuverlässig ab? Es ist zudem eine Definitionsfrage: Was gehört alles in den Bereich der «schönen Literatur», wie man früher sagte, also der poetisch gestalteten Literatur? Im Fall von Zeitgedichten, die nicht selten nur gerimte Leitartikel sind, und im Fall von zeitdiagnostischen Essays, auch wenn sie von namhaften Autoren stammen, kann man generell und in jedem Einzelfall lange darüber streiten (s. S. 196 ff.).

Für den Umfang der «schönen Literatur» der zwanziger Jahre gibt es immerhin ein Medium, das die Verhältnisse wohl auf eine qualifizierte Weise abbildet: die bis 1933 von dem promovierten Germanisten, Journalisten und Schriftsteller Ernst Heilborn herausgegebene Zeitschrift *Das literarische Echo*, die 1923 den Titel *Die Literatur* bekam, eine großformatige Zeitschrift, die übers Jahr zunächst als «Halbmonatsschrift», dann als «Monatsschrift» erschien und die belletristischen Neuerscheinungen

fortlaufend bibliographisch anzeigte und teilweise kommentierte. Von 1918 bis 1930 registrierte diese Zeitschrift im jeweils letzten Teil «Der Büchermarkt» unter der Rubrik «Romane und Novellen[sammlungen]» ca. 5100 Titel; unter der Rubrik «Lyrisches und Episches» ca. 1620 Titel; unter der Rubrik «Dramatisches» 830 Titel. (Ab dem Jahrgang 33 (1930/31) gab es den «Büchermarkt» nicht mehr.) An Romanen und Erzählungen wurden von 1918 bis 1932 nicht ganz 2900 in «kurzen Anzeigen» von durchschnittlich einer halben Spalte besprochen, an versepischen Texten und lyrischen Sammlungen ungefähr 170, an Dramen etwas mehr als 60. Gleichzeitig wurden in den Spalten «Echo der Zeitungen» und «Echo der Zeitschriften» Rezensionen aus anderen Organen zitiert und solchermaßen der Blick auf die aktuelle literarische Produktion noch einmal erweitert. Davon kann auch in einer noch so umfangreichen Literaturgeschichte nur ein kleiner Teil aufgerufen werden: vorzugsweise die Werke, die schon von den Zeitgenossen als besonders bemerkenswert aus der Masse des Gedruckten hervorgehoben wurden, zunächst einmal in öffentlichen Debatten und literaturprogrammatischen Gesprächen eine Rolle spielten, dann aber auch in die literaturgeschichtliche Überlieferung einfließen und in Dokumentationen und rückblickenden Darstellungen aller Art, in Schriftstellerautobiographien und Briefwechseln, in Essays und Rezensionensammlungen bevorzugt erwähnt wurden.

Dazu gehören selbstverständlich auch professionelle Literaturgeschichten. Für den hier behandelten Zeitraum haben schon drei Zeitgenossen literaturgeschichtliche Darstellungen vorgelegt: der in Chemnitz lehrende Literaturhistoriker Albert Soergel mit *Dichtung und Dichter der Zeit: eine Schilderung der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte* (1925, 896 Seiten); der für die *Vossische Zeitung* als kulturpolitischer Redakteur tätige Werner Mahrholz mit *Deutsche Literatur der Gegenwart: Probleme, Ergebnisse, Gestalten* (1930, 517 Seiten) und der unter anderem für die Reichsbahn arbeitende Publizist Guido K. Brand mit *Werden und Wandlung: eine Geschichte der deutschen Literatur von 1880 bis heute* (1933, 572 Seiten größeren Formats). Erfassungsdichte und Einordnung der Werke in verschiedene Zusammenhänge (Stilrichtungen, Gattungen, Sachgebiete usw.) sind unterschiedlich, die Zahl der angeführten und meist auch knapp erläuterten Titel ist aber eindrucksvoll. Brand, um ein Beispiel zu geben, nennt auf den dreieinhalb Druckseiten, die er dem Verfasser des *Helianth*-Romans, Albrecht Schaeffer (s. S. 1162 ff.), widmet, über zwanzig Titel – Romane und Erzählungen, Dramen und Gedichtsammlungen – und subsumiert sie einem bündig wirkenden Schaffensporträt. Der Informationsgehalt aller drei Werke ist anerkennenswert, auch wenn zwei der Verfasser – Mahrholz starb 1930 – auf unterschiedliche Weise dem Nationalsozialismus dienstbar wurden:

Soergel wurde 1933 Mitglied der NSDAP und später des NS-Lehrerbunds. Brand emigrierte, als sein Buch gleich nach Erscheinen verboten wurde, nach Budapest, kehrte aber 1936 nach Berlin zurück und wurde später als Kriegsberichterstatter tätig.

Die Literaturgeschichten teilen das Schicksal der Literatur und der Literaten, über die sie berichten; der Schatten des Jahres 1933, von dem im nächsten Kapitel noch mehr die Rede sein muß, liegt auch über den Literaturgeschichten und der literaturgeschichtlichen Überlieferung überhaupt. Sie ist eine Geschichte frappierender politisch bedingter Umwertungen und Selektionen, die bis heute nicht abgeschlossen ist. Jahr für Jahr erscheinen Untersuchungen und Dokumentationen, die einzelne Autoren belasten oder einzelne ihrer Werke diskreditieren. Die Archive sind noch nicht ausgeschöpft, die Analyse- und Interpretationsmöglichkeiten noch nicht in jedem Fall ausgereizt, die Akten noch nicht geschlossen.

ERSTER TEIL

EPOCHENPROFIL UND
HISTORISCHE RAHMUNGEN

